

Von der Macht der Bilder

Ein Flugzeug, das in die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York rast, überfüllte Flüchtlingsboote auf dem Meer treibend oder ein Sonnenuntergang am Strand. Kaum, dass diese Zeilen gelesen werden, stellt das Gehirn die passenden Bilder dazu bereit. Es existieren unzählige dieser ikonografischen Bilder, die unsere Wahrnehmung filtern und als Teil eines kollektiven Bildgedächtnisses unsere Erinnerung prägen. Anders als Worte wirken Bilder direkt, intuitiv und unmittelbar.

In der Regel dienen Bilder als Abbilder des Gewesenen, als zuverlässige Zeugen. Von Bildern wird erwartet, dass sie die äußere Realität unmittelbarer wiedergeben als Sprache oder Text. Die Welt wird uns nicht mehr erzählt, sondern in einer wahren Bilderflut vorgeführt. Der visuelle Reiz ist wesentlich bei der Abspeicherung von Erfahrungen, Erinnerungen und Informationen. Und trotzdem nehmen wir Erlebnisse und die damit verbundenen Bilder ganz individuell und subjektiv wahr. Das hat zur Folge, dass sich unsere persönlichen Bildarchive deutlich voneinander unterscheiden. Und dies ist nicht allein eine Frage des Lebensalters, sondern das Ergebnis gemachter Erlebnisse und Erfahrungen. Aber was genau speichert unser Gehirn? Welche Bildinformationen sind prägend, welche verblassen? Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen treibt Emil Sorge an.

Ausgangspunkt seiner jüngeren Arbeiten sind Bilder, genauer gesagt Fotografien. Diese können aus den analogen Medien, aus dem Netz oder aus dem privaten Bereich entnommen sein. Dabei umfasst sein Bilderarchiv das gesamte Spektrum: vom Pressebild über die inszenierte Fotografie bis hin zum Schnappschuss. Das Wissen um die genaue Herkunft seiner Bilder ist für das künstlerische Verständnis nicht ausschlaggebend. Sie dienen lediglich als Einstiegsmotiv. Wichtiger ist, dass Emil Sorge den Informationen nachgeht, die durch diese Bilder transportiert werden. Ist ein Motiv gefunden, legt er unmittelbar eigene, künstlerische Filter über die Bilder, um sich von der reinen Abbildhaftigkeit zu distanzieren. Diese Distanz erreicht er mit malerischen, aber auch bildhauerischen Mitteln. Da ist zunächst die kleinformatische Gouache, in welche die Fotografie in einem ersten Schritt transformiert wird. Sowohl die Unschärfe des Pinselduktus als auch die Materialität des selbst hergestellten Malgrunds brechen den reinen Abbildcharakter der gedruckten Vorlage auf. Die ehemals glatte Oberfläche weicht einer strukturierten Schicht, die Unebenheiten und Einschlüsse aufweist. Ganz bewusst greift Emil Sorge auf einen Malgrund zurück, der bereits seine eigene Geschichte besitzt. Anstelle des originären Bildes rückt dessen strukturelle Aussage in den Vordergrund.

Noch unmittelbarer ist die Übersetzung in seinen Holzreliefs. Die maschinellen Spuren fräsen sich tief in die großformatigen Holzplatten. Das Miteinander von flächigen Aussparungen und filigranen Spuren fügt sich zu einer Komposition, die an ein expressives All-Over erinnert. In der farblichen Fassung setzen sich die einzelnen Felder wieder zu einer Gesamtkomposition zusammen. Der Wechsel von der Zweidimensionalität in den dreidimensionalen Raum verleiht dem Bild im wahrsten Sinn des Wortes mehr Tiefe. Die handwerklichen Spuren legen sich wie eine neue, weitere Schicht über das ursprüngliche Bild. Längst ist es das Bild des Künstlers, seine Interpretation, seine Empfindungen und Entdeckungen, die im Fokus stehen.

Am Ende dieser handwerklichen, ausdrucksstarken Bildwerke schließt sich oft ein weiterer Schritt an. Dann wird das Holzrelief wiederum zum Druckstock für eine Leinwand, die als Basis für eine weitere Bildebene dient. Die herausgearbeiteten, freigelegten Strukturen des Reliefs werden wieder in die Zweidimensionalität zurücküberführt. Auch wenn diese einzelnen Schritte nicht explizit nachvollziehbar sind, steht die abschließende Leinwand doch für die Summe aller Prozesse. Diese Reihung vom Bild zur Gouache, zum Relief zur Leinwand ist innerhalb des Entstehungsprozesses aufeinanderfolgend, innerhalb der Wahrnehmung aber unabhängig voneinander zu betrachten. Die verschiedenen Versionen sind für sich völlig autonom und gleichwertig, obwohl sie jeweils die Quelle des Vorherigen sind. Die Vorlage wird zur Malerei, diese zum Relief und das Negativ zum Positiv.

Aber was genau ist zu sehen? Inhaltlich fokussiert Emil Sorge in seinen neueren Bildern auf besondere Räume und Orte. Diese können urban, technisch oder natürlich geprägt sein. Dachlandschaften, Häuserschluchten, Kriegsschauplätze oder Bibliotheken zeigen in der zum Teil extremen Perspektive unpersönliche und bedrückende Orte. Doch eint sie ein schon fast beruhigendes, geometrisches Raster. Expressiver dagegen die Auseinandersetzung mit den Details industrieller Anlagen. Skelettartig bestimmen die Hauptstreben die in Schwarz-Weiß gehaltene Bildaussage. Interessanterweise lassen sich diese Merkmale auch in den Arbeiten wiederfinden, die große Holzboote, Dachböden oder Waldbilder zeigen. Strukturell reduziert und aus ihrem eigentlichen Kontext extrahiert, etabliert Emil Sorge eine neue Wahrnehmung. Er bindet uns mit ein in diese neuen Zusammenhänge, positioniert uns neu zwischen Natur und Architektur, zwischen Abbild und Abstraktion. Das Spiel mit den Perspektiven, der Wechsel zwischen den Dimensionen und die gespiegelten Versionen regen an, seinen eigenen Blick auf die Dinge zu überdenken, es dem Künstler gleichzutun. Emil Sorge möchte uns neu verorten, wenn auch nur gedanklich. Er regt an, auf das Erlebte zurückzublicken, es differenziert und von mehreren Seiten zu betrachten und zu analysieren und so Erkenntnisse daraus zu gewinnen.

Alexandra Kolossa

The Power Of Images

A plane crashing into the twin towers of the World Trade Center in New York, overcrowded refugee boats floating on the sea or a sunset on the beach. As soon as these lines are read, the brain provides the matching images. Countless of these iconographic images exist, filtering our perception and shaping our memory as part of a collective image memory. Unlike words, images have a direct, intuitive and immediate effect.

As a rule, images serve as images of what has happened, as reliable witnesses. Images are expected to reflect external reality more directly than language or text. The world is no longer told to us, but presented to us in a veritable flood of images. The visual stimulus is essential in storing experiences, memories and information. And yet we perceive experiences and the images associated with them very individually and subjectively. As a result, our personal image archives differ significantly from one another. And this is not just a question of age, but the result of experiences and lessons learned. But what exactly does our brain store? Which image information is formative, which fades away? Emil Sorge is driven by the examination of these questions.

The starting point of his recent works are images, or more precisely photographs. These can be taken from analogue media, from the net or from the private sphere. His image archive covers the entire spectrum: from press photos to staged photography to snapshots. The knowledge of the exact origin of his pictures is not decisive for the artistic understanding. They merely serve as an introductory motif. What is more important is that Emil Sorge pursues the information conveyed by these images. Once a motif has been found, he immediately puts his own artistic filters over the pictures in order to distance himself from the purely pictorial. He achieves this distance with painterly but also sculptural means. First of all, there is the small-format gouache into which the photograph is transformed in a first step. Both the blurriness of the brushstroke and the materiality of the self-made painting ground break up the purely pictorial character of the printed original. The formerly smooth surface gives way to a structured layer that shows unevenness and inclusions. Emil Sorge deliberately resorts to a painting ground that already has its own history. Instead of the original picture, its structural statement comes to the fore.

The translation is even more immediate in his wood reliefs. The machine traces cut deeply into the large-format wooden panels. The juxtaposition of two-dimensional recesses and filigree traces merges into a composition that is reminiscent of an expressive all-over. In the colour version, the individual fields come together again to form an overall composition. The change from two-dimensionality to three-dimensional space gives the picture more depth in the truest sense of the word. The traces of craftsmanship are laid over the original picture like a new, further layer. It has long been the artist's image, his interpretation, his sensations and discoveries that are the focus.

At the end of these handcrafted, expressive pictorial works, another step often follows. Then the wooden relief again becomes the printing block for a canvas, which serves as the basis for another picture plane. The carved out, exposed structures of the relief are transferred back into two-dimensionality. Even if these individual steps are not explicitly comprehensible, the final canvas stands for the sum of all processes.

This sequence from painting to gouache, to relief to canvas is sequential within the process of creation, but within perception it can be seen as independent of each other. The different versions are completely autonomous and equal in themselves, although they are each the source of what came before. The original becomes a painting, the latter a relief and the negative a positive.

But what exactly is to be seen? In terms of content, Emil Sorge focuses on particular spaces and places in his more recent paintings. These can be urban, technical or natural. Rooftop landscapes, urban canyons, war scenes or libraries show impersonal and oppressive places in the sometimes extreme perspective. Yet they are united by an almost calming geometric grid. More expressive, on the other hand, is the examination of the details of industrial plants. Skeleton-like, the main struts determine the image's black-and-white statement. Interestingly, these features can also be found in the works depicting large wooden boats, attics or forest pictures. Structurally reduced and extracted from their actual context, Emil Sorge establishes a new perception. He involves us in these new contexts, repositions us between nature and architecture, between image and abstraction. The play with perspectives, the change between dimensions and the mirrored versions encourage us to rethink our own view of things, to do the same as the artist. Emil Sorge wants to re-locate us, even if only mentally. He encourages us to look back at what we have experienced, to view and analyse it in a differentiated way and from several sides, and thus to gain insights from it.

Alexandra Kolossa